

KOMPAKT

Aufarbeitung

GESPRÄCH Die »Gespräche gegen das Vergessen« rücken dieses Mal »Die juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen« ins Licht. Am Dienstag, 20. März, 20 Uhr, spricht Andreas Bönke (Bayerischer Rundfunk) mit der 93-jährigen Auschwitz-Überlebenden Esther Bejarano und dem ehemaligen Oberstaatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt. Der 85-Jährige berichtet über die Widerstände, auf die er als junger Staatsanwalt bei der Verfolgung von NS-Gewaltverbrechen stieß. Nie zur Verantwortung gezogen wurde der NS-Täter Alois Brunner, den der Autor Christian Springer in Syrien jahrelang suchte (*Nazi, komm raus! Wie ich dem Massenmörder Alois Brunner in Syrien auf der Spur war*). Als vierte Stimme wirkt die Historikerin Sybille Steinbacher, Direktorin des Fritz-Bauer-Instituts, mit. Das Institut ist benannt nach dem jüdischen Remigranten und Generalstaatsanwalt, ohne den es die Auschwitz-Prozesse nicht gegeben hätte. Karten sind am Veranstaltungsort im Münchner Volkstheater, Briener Straße 50, erhältlich. *ikg*

Judenretter

BUCHVORSTELLUNG Beim BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Herzog-Wilhelm-Straße 1, ist am Donnerstag, 22. März, 19 Uhr, in einer Kooperationsveranstaltung mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft der israelische Publizist Igal Avidan zu Gast. Er stellt sein aktuelles Buch *Mod Helmy. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete* vor. Der Journalist und Politikwissenschaftler Avidan recherchierte die Geschichte des Ägypters, der trotz eigener Diskriminierung als »Nichtarier« unter anderem jahrelang eine jüdische Familie vor den Nazis versteckte und von Yad Vashem als »Gerechter unter den Völkern« geehrt wurde. Der Eintritt ist frei. Anmeldung per Fax unter 089/51 55 52 44 oder per E-Mail unter bayernforum@fes.de. *ikg*

Exodus

AUSSTELLUNG Unter dem Motto »Auf dem Weg ins Gelobte Land« zeigt Irina Gerschmann Bilder und Textcollagen in der Otto-Galerie, Augustenstraße 45, 1. Stock. Gerschmann, die in Moskau Kunst und Modedesign studierte, lebt seit 1993 als freischaffende Künstlerin und Designerin in Deutschland. Seit 2005 führt sie in Höchststadt an der Aisch ihre eigene Kunstschule. Ihr Werk reicht vom Konkreten, Gegenständlichen bis hin zu abstrakten Arbeiten. Eine besondere Rolle spielt dabei immer wieder das Exodus-Motiv. Die Ausstellung ist von Donnerstag bis Sonntag von 16 bis 19 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung unter 089/ 52 93 92 zu besichtigen. Die Finissage findet am Sonntag, 25. März, von 19 bis 21 Uhr statt. Weitere Informationen finden sich auf der Website www.otto-galerie.de. *ikg*

Restaurant

EINSTEIN Das Restaurant Einstein im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz ist vom 25. März bis Donnerstag, 29. März, wegen der Vorbereitungen für das Pessachfest ganztägig geschlossen. Bestellungen für Pessach werden ab sofort sowie – trotz Schließung – noch von Sonntag bis Dienstag, 25. bis 27. März, zwischen 11 und 15 Uhr, angenommen. Dazu gehört ebenfalls bis spätestens 27. März, 15 Uhr, die Voranmeldung für die beiden Sederabende am Freitag, 30. März, und Samstag, 31. März, jeweils 20.30 Uhr. Am Sonntag, 1. April, kann man – nach Vorbestellung – im Restaurant Einstein zu Mittag essen. Vom 2. bis 4. April sowie am 5. April mittags von 12 bis 15 Uhr sowie vom 2. bis 4. April abends von 18 bis 22 Uhr gilt eine spezielle Pessach-Karte. Für den Abend des 5. April sowie das Kabbalat-Schabbat-Menü am 6. April ist ebenfalls eine Voranmeldung bis 27. März erforderlich. Diese ist für die ersten beiden Seder-Mahlzeiten wie auch für die beiden Jom-Tow-Essen zum Ausklang des Pessachfestes telefonisch unter 089/ 20 24 00 332 oder per E-Mail unter restaurant@ikg-m.de anzumelden. Ferner wird um Vorkasse gebeten. *ikg*

Komödienschtetl

THEATER Beim Purimspiel im Jüdischen Gemeindezentrum ging es hoch her



Glatt Jiddisch: Roman Haller, Eva Haller, Viktoria Lewowsky, Robby Rajber, Eli Teicher, Dora Harman, Françoise Sharell, Hanna Zweifler und Benny Meiteles (v.l.)

Foto: Marina Maisel

VON ELLEN PRESSER

Purim war gerade vorbei, da fand auf Einladung der Europäischen Janusz Korczak Akademie und des Kulturzentrums der Israelitischen Kultusgemeinde ein Abend statt, der es in sich hatte. Robby Rajber, der schon vor über 15 Jahren einen Jiddisch-Zirkel in München initiiert hatte, versammelte spielfreudige, jiddischkundige Mitstreiter, die allesamt bereit waren, sich wieder einmal narrisch zu machen. Mit dabei waren Dora Harman und Roman Haller, die sich auch um die jiddischen Abschriften klassischer Sketche kümmerten, Benny Meiteles und Eli Teicher sowie als Neuzugang Hanna Zweifler.

Unter dem Motto »Glatt Jiddisch« – was so viel bedeuten soll wie Jiddisch von A bis Z – boten die sechs Akteure, begleitet von Françoise Sharell am Piano, auf der Bühne des Hubert-Burda-Saals so etwas wie ein jiddisches »Sketch-up« voller Maisalach und Lozalach. Das sind »Geschichter« und erweiterte Anekdoten aus dem Alltag kleiner »Menschalach« mit all ihren Nöten, ihrer eigenwilligen Logik und ihrem Humor, auf alles eine Antwort zu haben oder zumindest eine zu suchen.

COMEDIANS Man sagt, die Glanzzeit des jiddischen Theaters seien die 20er- und 30er-Jahre gewesen. Zu den humoristischen Ausläufern zählen unter anderem das Komikerpaar Shimen Dzigal (1905–1980) und Israel Schumacher (1908–1961). Von diesen aus Lodz stammenden Comedians sind aus den Nachkriegsjahren, die sie nach Israel geführt hatten, hinreißende Dialoge auf Schallplatte und Kassette überliefert. Auch der etwas jüngere Yaakov Bodo (Jahrgang 1931), der zu den Säulen des »Yiddishspiel Theaters« in Tel Aviv gehörte, zählt zu den geborenen jüdischen Comedians. Dank CD und

Video ist auch von ihm vieles dokumentiert.

MAMELOSCHN Die Mitwirkenden von »Glatt Jiddisch« stammen alle aus Familien, in denen sie Mameloschn – Jiddisch als Muttersprache – mitbekamen. Und es gibt in München noch immer einen »grojsen ojlem«, der sich nostalgisch dafür interessiert. So konnte Roman Haller in seiner Begrüßung ein Riesenpublikum bitten, seine »keschene-fones« (Mobiltelefone) abzuschalten. Dann stimmte er die Zuschauer auf einen Abend ein, der die »neschume« (Seele) und das »harz« (Herz) ansprechen werde.

Als Einstieg gab es ein dokumentarisches Fundstück, nämlich Ausschnitte aus einer Wochenschau über die Wiedereröffnung der Synagoge in der Reichenbachstraße im Mai 1947. Abgesehen von den deutschen und amerikanischen Ehrengästen dürften die meisten Anwesenden mit Jiddisch vertraut gewesen sein. An diese Sprache »daheim mit tate und mames« sollte sich das Publikum »dermanen« (erinnern).



Foto: Marina Maisel

Iberbeten: ein »frumer« und ein »grober jid«

Und das tat es mit Freuden, oder genauer: mit Freudentränen. Im Hubert-Burda-Saal genügte es schon, wie Robby Rajber als jüdischer Chinese aus Czernowitz auf die Bühne tippelte und Benny Meiteles als Doktor seine Sprechstunde begann – das Publikum bog sich vor Lachen. Meiteles hatte sein Outfit mit Arztkittel, Spiegel und Stethoskop bei drei richtigen »doktojrjm« organisiert, bevor er seine freche Szene mit der ihm assistierenden Krankenschwester, verkörpert von Hanna Zweifler, abzog.

Robby Rajber als jüdischer Chinese aus Czernowitz – das Publikum bog sich vor Lachen.

In acht Sketchen ging das Purimspiel rasant über die Bühne. Dabei war oft im »schmejchel« (Lächeln) auch eine »trere« (Träne) verborgen. Immerhin ging es in »Iberbeten« mit Robby Rajber als »grober jid« und Eli Teicher als »frumer« mit feinstem Galizianer Zungenschlag um das Motiv des Versöhnens vor Jom Kippur. Und im Schlagabtausch »Einstein-Weinstein« versucht ein Zeitungsleser (Roman Haller) seinem begriffsstutzigen Bekannten (Robby Rajber) die Weltpolitik und Einsteins Relativitätstheorie zu erklären. Mit dem Unterschied von Diktatur und Demokratie fängt er an: »Diktatur is a san ordening in a san land, wus di regierung tit, wus sie will in dus folk mejg sech nisch aranmischen. Demokratie is a ordening in a san land, wi dus folk mejg sech jo aranmischen in di regierung tit sowiso, wus si will.«

Was macht man, genauer gesagt: Was macht frau (Dora Harman) mit einem frisch ertappten Ganoven (Eli Teicher) beim Einbruch im Nachbarhaus? Man lädt ihn zum

Te ein und sorgt damit dafür, dass der Ehemann, Richter von Beruf, »parnuse« (Einkommen) hat. Eine andere ungewöhnliche Begegnung widerfährt einem Beamten (Robby Rajber) am Flughafen von Tel Aviv, wo ein »malech« (Engel) ohne Flügel landet, weil »a sputnik hot mir arubgerissen di fligel«. Meiteles als Gesandter aus dem Paradies wundert sich: »Far wus fliegen di irdische menschen asoi in di himmlen?«

DATING Im letzten Sketch »Blind Date« wird eine Alternative zum »schadchen« (Heiratsvermittler) geboten. Die moderne Frau trifft sich mit einem Kandidaten im koscheren Sushi-Restaurant und arbeitet ihren optimierten Fragenkatalog ab: Ob man eine »Familiengeschichte mit Tay-Sachs« (eine bei aschkenasischen Juden häufiger vorkommende Fettstoffwechsell störung) oder ein »Schwacher-Magen-Syndrom« habe? Ob man schon in Israel gewesen sei? Wer den Koffer gepackt habe? Wenn das die Mutter war, gibt es offenbar gleich Punkteabzug.

Für die Theatertruppe bedeutete diese einmalige Aufführung eine monatelange intensive Vorbereitung, wobei Eva Haller und Viktoria Lewowsky zur Seite standen. Wer mit dem Tempo der Darbietung oder manchen jiddischen Begriffen nicht zurechtkam, fand auf drei Bildschirmen, zeitgleich zum Bühnengeschehen, die deutsche Übersetzung.

Zum Finale gab es den Yaakov-Bodo-Song »Sug, sug, sug, men ken meschige weren«. Der Saal konnte mit in das Lied einstimmen, und alle verließen den Abend heimlich berührt von der vertrauten Sprache, beschwingt durch die Musik von »Bei mir bist du schejn«, »Avremel der Marwicher« und »Matchmaker« aus *Anatevka*. Und das Schönste: »Glatt Jiddisch« hatte viele Gemeindeglieder an den Jakobsplatz gelockt, die offenbar eine große Sehnsucht nach jiddischsprachiger Kultur verbindet.

»Braune Renaissance«

IKG Charlotte Knobloch sieht im Kampf gegen Judenhass Rückschläge – und fordert eine kluge Form von Patriotismus



Foto: Steffen Leiprecht

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

Die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, hält die Bekämpfung des Antisemitismus in Deutschland für gescheitert. »Ich sehe im Kampf gegen Antisemitismus nur noch Rückschläge, keine Fortschritte mehr«, sagte die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland am Sonntag in einem Vortrag in Düsseldorf. »Wir müssen uns eingestehen, dass es nicht gelungen ist, den Anfängen zu wehren.« In diesem Zusammenhang verwies Knobloch auf die fast 1500 antisemitischen Straftaten im vergangenen Jahr in Deutschland, die Schändung jüdischer Friedhöfe, Angriffe auf Synagogen und jüdische Gemeindehäuser sowie Hasstiraden in sozialen Netzwerken.

In ihrem Vortrag im Rahmen der Reihe »Düsseldorfer Reden« des Schauspielhauses betonte Knobloch, dass Deutschland selbstverständlich ihre Heimat sei, fügte aber auch an: »Ich bin eine deutsche Pat-

riotin. Ich liebe unser Land – bis vor Kurzem hätte ich hinter diese Aussage auch ein Ausrufezeichen gemacht, doch diese Gewissheit wankt.« Es sei in Deutschland »überfällig, eine kluge Form von Patriotismus zu entwickeln«, der kultur- und wertorientiert sei.

Die IKG-Präsidentin konstatierte eine »braune Renaissance« in Deutschland. Die AfD toleriere Antisemitismus und überschreite bewusst die Grenzen des Sagbaren. »In Deutschland gewöhnt man sich bereits an Ungeheuerlichkeiten, die vor einiger Zeit noch geächtet waren«, kritisierte die ehemalige Zentralratspräsidentin. »Die AfD wird nichts Positives zu einer lebens- und lebenswerten Demokratie in Deutschland beitragen.«

Zugleich beklagte Knobloch auch den Antisemitismus linker Gruppen und insbesondere von Muslimen. Aggressive verbale und tätliche Gewalt seien keine Einzelfälle mehr, sondern inzwischen Alltag. Es mehreten sich die Sorgen und Zukunfts-

ängste in der jüdischen Gemeinschaft. »Und auch in der Mitte der Gesellschaft ist der Schoß immer noch fruchtbar«, führte Knobloch aus. Die politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen, aber auch die Bürger dürften angesichts des Holocaust »nicht vergessen, wie schnell die dünne Decke der Zivilisation zerreißen kann«, mahnte Knobloch.

Zu der Diskussion um die Einsetzung eines Antisemitismusbeauftragten in den Bundesländern sagte Charlotte Knobloch: »Ich halte das leider für eine notwendige Maßnahme. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass der Kampf gegen Antisemitismus nicht entschieden und systematisch genug geführt wurde.« Antisemitismusbeauftragte seien ein wichtiger Schritt, um zu zeigen, »dass Politik und Gesellschaft die besondere historische und gegenwärtige Verantwortung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Judenhass aller Art ernst nehmen und entschieden bekämpfen«. *epd/ja*